



Türme prägen und beleben das Bild einer Stadt. Bereits die ältesten Stadtansichten Luxemburgs, die auf das 16. Jahrhundert zurückgehen, bestätigen diese für das europäische Landschaftsbild bezeichnende Feststellung. Auf der Ansicht Luxemburgs in dem Monumentalwerk von Georg Braun und Franziskus Hogenberg „Civitates orbis terrarum“, veröffentlicht 1562 in Köln, sind für das Gebiet der Oberstadt neben den Festtürmen und denjenigen der Kanzlei die Türme der Franziskaner- und Dominikanerkirche, des Hl. Geist-Klosters sowie der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus abgebildet. Auch wenn es sich bei diesen Angaben um vereinfachende, schematisierende oder nicht wirklichkeitsgetreue Darstellungen handelt, so bilden diese Türme dennoch wichtige topographische Akzente in der Stadtsilhouette. Im 17. Jahrhundert wird das Stadtbild an Türmen bereichert. Es entstehen die Türme der 1613 bis 1621 errichteten Kirche des Jesuitenkollegiums und des 1624 erbauten Kapuzinerkonvents.

Vor allem der Turm der Jesuitenkirche sollte häufig abgebildet und zur Dominante in der Stadtsilhouette werden. Errichtet von 1613 bis 1619 nach den Plänen des Jesuitenbruders Jean du Blocq durch Baumeister Ulrich Job aus Luzern, wird der Turm der Kollegiumskirche mitsamt der Kapelle der Trösterin der Betrübten auf dem Glacisfeld vor den Toren der Stadt zu einem festen Bestandteil in der Komposition der ab 1640 zahlreich veröffentlichten Wallfahrtsbilder. Anfangs nur schematisch auf diesen Bildern angedeutet, nimmt er allmählich gegen Ende des 17. und in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts präzisere Konturen an, so z.B. auf dem 1682 von Richard Collin verfertigten Kupferstich des Andachtsbildes der Trösterin der Betrübten, desgleichen auf einem Stich von Johann Georg Weiser von 1737 sowie auf der Darstellung der Belagerung der Festungs-



DIE REKONSTRUKTION DES ALTEN KATHEDRALTURMS



stadt Luxemburg durch König Ludwig XIV. im Jahre 1684 von Antoine-François Van der Meulen. Auch auf einem Ölgemälde mit der Darstellung der Stadt- und Landespatronin aus dem Jahre 1729 sind die näheren Konturen des Turmes der Jesuitenkirche angedeutet. Aber eigentlich erst die luxemburgische Landschaftsmalerei der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts läßt die spezifische Form des Turmes in größerer Deutlichkeit erkennen, so etwa bei Bertrand/Joubart, Lièz und Fresez. Für diese Zeit sollte er neben dem 1679 umgeänderten Turmhelm der Dominikanerkirche in der Silhouette des Stadtbildes den einzigen vertikalen Akzent setzen, da alle übrigen Türme vor oder nach der Französischen Revolution die Wirren der Zeit nicht überlebten.

Spezifisch in der genaueren Darstellung des „Jesuitenturmes“ sind jeweils die vier den Dachhelm umstehenden fialenartigen Türmchen sowie die relativ großen Durchbrechungen im unteren Teil des Helms oder der Dachpyramide, die von Anfang an seine Form bestimmten und als Schallöffnungen für das Glockenspiel dienten. Denn bereits 1633 wurde laut der von Albert Steffen 1935 veröffentlichten „Baugeschichte der Luxemburger Jesuitenkirche“ das Glockenspiel in Auftrag gegeben; es war nämlich bezeichnend für eine repräsentative Kirche in den spanischen Niederlanden des 17. Jahrhunderts, sich durch ein Glockenspiel auszuzeichnen!

In dieser spezifischen Formgebung hat der Turm der alten Jesuitenkirche, die 1778 Stadtpfarrkirche und 1870 Kathedrale der kirchlich neu errichteten Diözese Luxemburg wird, mit seinen vier Glocken das Leben der Stadt und seiner Bevölkerung in

glücklichen und weniger glücklichen Stunden begleitet. Sein heutiges Aussehen geht auf das Jahr 1937 zurück. Anlässlich des Erweiterungsbaues der Kathedrale und der damit zusammenhängenden Errichtung des zweiten Turmes und des Dachreiters über der Pyramide der Vierung wurde seine bisherige Form leicht abgeändert. Um nämlich den nun „alten“ Turm aus den Jahren 1613 bis 1619 überzeugend in das Gesamtgefüge der neuen Turmarchitektur der Kathedrale zu integrieren, wurde er 1937 nach Plänen von Staatsarchitekt Hubert Schumacher durch Zimmermeister Pierre Guill aus Hollerich um 9 Meter erhöht, womit seine ursprüngliche gedrungene Form aufgegeben wurde. Gleichzeitig erhielten die Wimberg-artigen Bekrönungen der Schallöffnungen eine neue, strengere Form, um ihn somit dem neuen, höheren Turm anzupassen, ohne jedoch eine Parallelkonstruktion oder strengere Symmetrie in Aussehen und Höhe herbeizuführen, wie es in den Vorstudien zum Erweiterungsbau noch vorgesehen war. Namentlich diese diskrete, aber nicht unauffällige Differenzierung im optischen Zusammenspiel der beiden Türme macht die Kathedrale in der Silhouette des Stadtbildes zu einer eleganten und aufgelockerten Dominante, worin zweifellos eine der hervorragendsten Leistungen in der Planung ihres Erweiterungsbaus vor genau 50 Jahren zu sehen ist. Anlässlich der baulichen Umänderung des alten Turmes wurde über dem Pinienapfel, in

der Kreuzmitte, das Jesuitenmonogramm I H S (= „Jesus, Hominum Salvator“ – „Jesus, Erlöser der Menschen“) angebracht, um die Zugehörigkeit des Turmes zur Jesuitenkirche des frühen 17. Jahrhunderts zu unterstreichen.

So spiegelt der „alte Kathedralurm“ eine lange Geschichte wider. Gewissermaßen „Wahrzeichen“ der Stadt sowohl gestern als auch heute, ist der Turm mit seinem 32,5 m hohen Helm zu einem vertrauten und liebgewonnenen Traditionszeichen geworden. Nur für kurze Zeit sollte dieses Wahrzeichen den Bewohnern von Stadt und Land sowie den Touristen in verstümmelter Form nach der Brandkatastrophe vom 5. April 1985 begegnen. Dank dem energischen Einsatz der Stadtverwaltung und ihres Architektenbüros sowie der Firma Préfalux aus Junglinster konnte bereits am 11. Oktober der Turmhelm als dankbarer Ausdruck des glücklichen Abschlusses der schwierigen Arbeiten über dem Kreuzbalken angebracht werden. Ist das Aussehen des Turmes im großen ganzen gleich geblieben, so wird sein Geläute im Frühjahr 1986 in musikalisch reicherer und differenzierterer Form dank der Aufnahme neuer Glocken erklingen. Aus Pietätsgründen wird die 1867 gegossene Muttergottesglocke, der alte „Bourdon“, der so manche nationale Feierstunde eingeläutet hat, in der Kathedrale aufstellung finden.

Michel Schmitt

